



Berichte des Nationalen Zentrums für Kriminalprävention

Effekte von Ansätzen zur Prävention Islamistischer Radikalisierung

Systematische Übersichtsarbeit zu den Methoden und
Ergebnissen von Studien zur Evaluation von
Präventionsansätzen im Bereich Islamismus

Andreas Armbrorst | Marcus Kober

Effekte von Ansätzen zur Prävention Islamistischer Radikalisierung

Systematische Übersichtsarbeit zu den Methoden und
Ergebnissen von Studien zur Evaluation von
Präventionsansätzen im Bereich Islamismus

Andreas Armbrorst | Marcus Kober

Impressum

Herausgeber

Nationales Zentrum Kriminalprävention
c/o Bundesministerium des Innern
Graurheindorfer Str. 198, 53117 Bonn
Mail: nzk@bmi.bund.de
www.nzkrim.de

Redaktion

Andreas Armbrorst

Titelbild

Replikat der Skulptur Non-Violence von Carl F. Reuterswärd vor dem Bundeskanzleramt
(Foto: Bronstein, Lizenz: Alamy Stock Photo)

Verlagsort

Bonn, Deutschland

ISSN (Print): 2567-6008

ISSN (Online): 2567-6016

Erscheinungsjahr:2017



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons 4.0 International Lizenz (CC BY-NC-ND): Namensnennung - Nicht-kommerziell - Keine Bearbeitung.

Das NZK ist eine Arbeitsstelle am Deutschen Forum für Kriminalprävention (DFK).

Gefördert durch:



Bundesministerium
des Innern

Inhalt

Vorbemerkung	6
Kurzfassung	6
1. Einleitung	7
2. Methode für die Recherche und Zusammenfassung der Evaluationsstudien	10
3. Ergebnisse	12
4. Empfehlungen	18
Anmerkungen	20
Literatur	21
Weiterführende Literatur	21

Vorbemerkung

Dieser Bericht gibt einen Überblick über zugängliche Ergebnisse aus Evaluationen von Präventionsprojekten im Bereich islamistischer Radikalisierung in Deutschland. Im Fokus steht also nicht die Beschreibung der Präventionsmaßnahmen selbst, sondern Erkenntnisse über deren Erfolgsfaktoren und die von ihnen erzielten Effekte. Diese Evaluationsbefunde werden hinsichtlich ihrer wissenschaftlichen Belastbarkeit kritisch bewertet. Die dabei zu Grunde gelegten Bewertungskriterien sind ausführlich auf der Seite des Portals für evidenzbasierte Sicherheit und Prävention (WESPE) beschreiben.¹ Die Beurteilung der Belastbarkeit und Aussagekraft von Evaluationsbefunden ist ausdrücklich keine Beurteilung der allgemeinen wissenschaftlichen oder sonstigen Qualität der Studien, die im Rahmen dieses Berichtes ausgewertet wurden. Dieser einleitende Hinweis ist deshalb wichtig, weil wir mangels geeigneter Alternativen auf die Auswertung von Arbeiten angewiesen waren, die von sich aus gar nicht die Ziele einer Evaluationsstudie verfolgen, aber trotzdem relevante Informationen enthalten, die wir in dieser Übersichtarbeit berücksichtigen möchten.

Kurzfassung

In Reaktion auf eine Welle terroristischer Anschläge in Europa, die auch Deutschland getroffen hat, werden zurzeit Maßnahmen zur Prävention Islamistischer Radikalisierung gezielt staatlich gefördert. Nur zu sieben dieser Projekte liegen derzeit insgesamt acht öffentlich zugängliche Evaluationsberichte vor. Diese Befunde lassen kaum belastbare Rückschlüsse darüber zu, ob die evaluierten Maßnahmen Radikalisierung verhindern, begünstigen oder wirkungslos bleiben. Stattdessen beschreiben die Evaluationen einzelne Merkmale der Maßnahmen (z.B. Auflistung der im Projektverlauf erbrachten Leistungen und Tätigkeiten) oder berichten über die Zufriedenheit der Teilnehmer. Überwiegend sind diese Erkenntnisse kaum verallgemeinerbar und können daher auch nur in geringem Maße als Erfahrungswissen für andere und zukünftige Maßnahmen dienen. Einige der evaluierten Maßnahmen basieren auf Theorien über die Ursachen von Radikalisierung, sodass deren Wirksamkeit und Verallgemeinerbarkeit immerhin theoretisch begründet ist. Es gibt nachvollziehbare praktische und methodische Gründe für den Mangel an empirischen Daten über die Effekte der Islamismusprävention, die in Zukunft adressiert werden können. Es ist sowohl im politischen als auch im öffentlichen Interesse, wenn die Ziele der Islamismusprävention hinreichend konkret, transparent und überprüfbar sind.

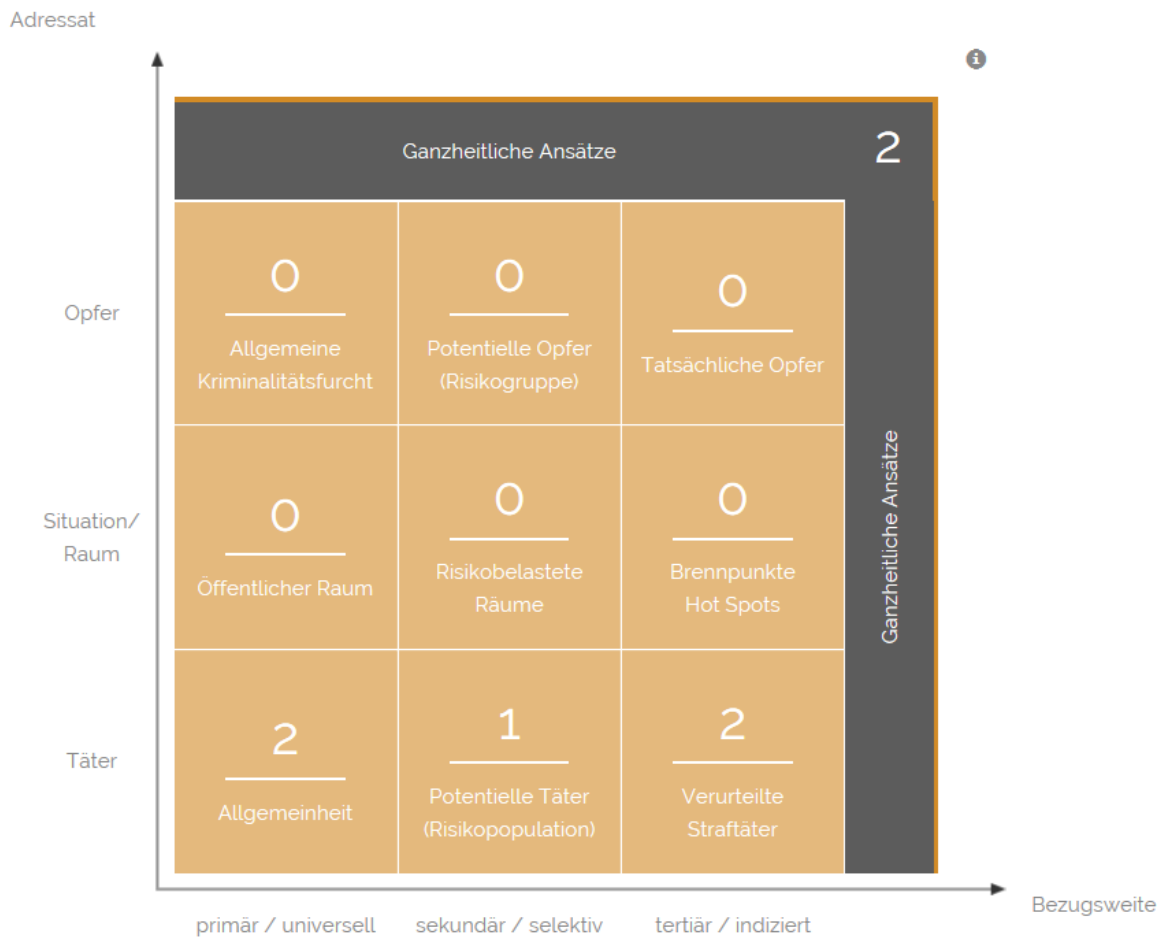
1. Einleitung

Der Dschihadismus ist gegenwärtig eine der einflussreichsten militanten Ideologien. Er prägt zahlreiche bewaffnete Konflikte und mobilisiert in vielen Ländern neue Anhänger.² Auch in Deutschland versuchen fundamentalistische Gruppen wie der Islamische Staat oder al-Qaeda Menschen von Ihrer Weltanschauung zu überzeugen und neue Mitglieder zu rekrutieren. Von den Behörden werden mittlerweile und bisher mit steigender Tendenz rund 1.600 Personen (Stand März 2017) (Deutscher Bundestag, Drucksache 18/11369) dem islamistisch-terroristischen Spektrum zugerechnet. Nach Angaben der Bundesregierung sind 586 Personen als religiös ideologisierte „Gefährder“ eingestuft (Stand März 2017) (Deutscher Bundestag, Drucksache 18/11369). 9.700 Personen gehören nach Einschätzung des Verfassungsschutzes (Stand Januar 2017) der salafistischen Bewegung an (Der Präsident des Bundesamts für Verfassungsschutz Hans-Georg Maaßen im dpa-Interview vom 07.01.2017), von der Teile ebenfalls eine militante Ideologie befürworten.

Die andauernden Konflikte in der arabischen Welt und der damit verbundene Anstieg „gescheiterter Staaten“ in dieser Region fördern die Ausbreitung dschihadistischer Ideologie. Insbesondere der Islamische Staat konnte in vielen Regionen des mittleren Ostens einen territorialen Rückzugsraum erobern, von dem aus er seine Vision eines weltumspannenden Kalifats medial verbreitet. Auch wenn diese momentan glücklicherweise zu scheitern droht, wird von der dschihadistischen Ideologie und ihren Anhängern noch viele Jahre lang eine Bedrohung ausgehen. Etwa 100 islamistische Gefährder verbüßen derzeit eine Haftstrafe in Deutschland und werden in den kommenden Jahren wieder entlassen. Entsprechend ist die Prävention islamistischer Radikalisierung eine langfristige Aufgabe und nicht bloß eine Mode der Kriminalprävention. Zur Erfüllung dieser Aufgabe und zum effizienten Einsatz knapper Ressourcen ist es unabdingbar, bessere Informationen über die Wirkung von Präventionsmaßnahmen zu erlangen.

Je nach Bezugsweite und Zielobjekt von kriminalpräventiven Maßnahmen lassen sich 10 verschiedene Sektoren der Kriminalprävention unterscheiden (siehe Abbildung 1). Die hier berücksichtigten Maßnahmen zur Prävention islamistischer Radikalisierung fallen in 4 dieser 10 Bereiche. Sie richten sich ausschließlich an (potentiell) radikalisierte Personen (Täter), und decken dabei das gesamte Spektrum von primärer bis tertiärer Prävention Maßnahmen, die sich nicht eindeutig einer dieser Ausrichtungen zuordnen lassen, werden in dem Schaubild als ‚ganzheitliche Ansätze‘ geführt.³ Die Präventionsarbeit findet u.a. in Form von Weiterbildung, Wissensvermittlung, Medienpädagogik, (aufsuchender) Jugendarbeit, Beratungsangeboten für Personen mit ersten Anzeichen islamistischer Radikalisierung und Ausstiegsberatung für Anhänger extremistischer Gruppen statt. Evaluationen situativer oder opferorientierter Ansätze der Extremismusprävention konnten wir keine identifizieren. Es existieren zwar raum- und situationsbezogene Ansätze zur Verhinderung terroristischer Anschläge, diese sind jedoch nicht Gegenstand der vorliegenden Synthese.

Abbildung 1: Verteilung von 7 evaluierten Maßnahmen der Islamismusprävention in den Sektoren der Kriminalprävention.



Diesem breiten Handlungsspektrum entsprechend, arbeiten in der Extremismusprävention viele verschiedene Berufsgruppen aus staatlichen und zivilen Organisationen: Pädagogen, Sozialarbeiter, Polizei und Verfassungsschutz, Islamwissenschaftler oder Seelsorger. Diese Akteure verfolgen mit ihren jeweiligen Präventionsansätzen sehr unterschiedliche und zum Teil nur vage formulierte Ziele. In den seltensten Fällen liegt den Maßnahmen ein ausformuliertes Konzept zu Grunde, das spezifiziert unter welchen (theoretischen) Annahmen und mit welchen Mitteln welche Ergebnisse erzielt werden sollen. In dem derzeitigen, frühen Entwicklungsstadium der deutschen Extremismusprävention im Bereich Islamismus/Dschihadismus überwiegen - insbesondere im primären Bereich - lokale Maßnahmen mit Versuchscharakter. Zugleich gibt es im sekundär- und tertiarpräventiven Bereich einige etablierte, überregional agierende Träger wie bspw. Ufuq (eine Trägergesellschaft der freien Jugendhilfe), ZDK (Zentrum Demokratische Kultur) oder VPN (Violence Prevention Network).

Die Vielfalt und das frühe Entwicklungsstadium der Präventionslandschaft sind Gründe dafür, dass sich bisher kaum fachlich geeignete Evaluationsverfahren entwickeln konnten. Wir konnten zu den folgenden sieben Maßnahmen frei zugängliche Evaluationsbefunde recherchieren:

- HAYAT
- HEROES
- Ibrahim trifft Abraham
- Interkultureller Dialog (zur Aktivierung und Partizipation von Jugendlichen in der Einwanderungsgesellschaft)
- Maxime
- Regionaler Sicherheitsdialog
- VPN-Trainingskurs

Relevanz der vorliegenden Übersichtsarbeit für das Präventionsfeld Islamismus

Die vorliegende Synthese möchte für die Extremismusprävention in zweierlei Hinsicht einen Nutzen stiften: Erstens, indem sie die (wenigen) relevanten Evaluationsergebnisse bündelt und somit zur Verbreitung von Erfahrungswissen beiträgt. Zweitens, indem sie Empfehlungen zur Verbesserung der Evaluationspraxis gibt. Unserem Leitbild folgend sollte Evaluation nicht als ärgerliche Berichtspflicht oder externe Kontrolle wahrgenommen werden, sondern als ein lohnendes Unternehmen, das Praktikern eine nützliche Rückmeldung zu den Ergebnissen ihrer Arbeit liefert. Von einer sinnvoll durchgeführten Evaluation können alle profitieren: Sie hilft dabei verfügbare Ressourcen optimal einzusetzen, und sie legitimiert die Ausgabe öffentlicher Mittel. Politik und Öffentlichkeit können vom gesellschaftlichen Nutzen einer sinnvoll evaluierten Maßnahme besser überzeugt werden, als von einer Maßnahme über deren positiven Effekte es keine gesicherten Erkenntnisse gibt.

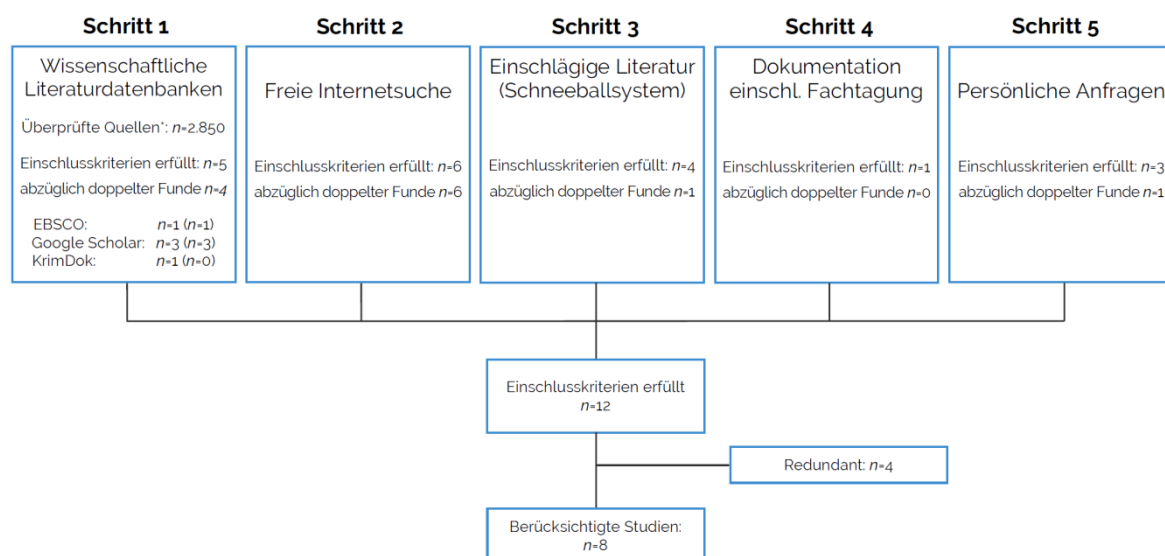
2. Methode für die Recherche und Zusammenfassung der Evaluationsstudien

Für die Recherche nach Primärstudien und Evaluationsberichten wurden folgende Such- und Einschlusskriterien verwendet:

- Inhalt: Evaluation einer Maßnahme oder eines Projektes,
- Ziel der Maßnahme: Vorbeugung islamistischer Radikalisierung,
- Standort: Deutschland.

Die Recherche erfolgte in fünf Schritten (siehe Abbildung 2). Da kaum Evaluationsstudien wissenschaftlich publiziert sind, erwies sich die Recherche in wissenschaftlichen Literaturdatenbanken (Schritt 1) als unzureichend. Um wenigstens eine ‚kritische Masse‘ an Evaluationsberichten zu identifizieren, haben wir zusätzlich anhand der Suchkriterien frei im Internet recherchiert (Schritt 2) und dadurch zusätzlich sechs Studien gefunden. Diese Suchstrategie wurde durch ein Schneeballverfahren (Schritt 3) ergänzt, bei dem wir in allen bereits recherchierten Evaluationsberichten nach Hinweisen für weitere Evaluationen im gleichen Tätigkeitsfeld gesucht haben. Dies ergab eine zusätzliche Studie. Die Recherche in Dokumentationsplattformen einschlägiger Fachtagungen (Schritt 4) lieferte keine neuen Treffer. Über persönliche Anfragen bei Experten auf dem Gebiet der Radikalisierungsprävention (Schritt 5) erlangten wir Kenntnis von einer weiteren Evaluationsstudie.

Abbildung 2: Auswahlsschritte



Eine statistische Metaanalyse der Studien konnte mangels empirischer Daten nicht durchgeführt werden. Auch gängige Verfahren zur Synthese qualitativer Forschungsbefunde (Hannes & Lockwood 2012) konnten wir aufgrund der methodischen Standards in den Primärstudien nicht sinnvoll anwenden. Stattdessen haben wir mangels geeigneter Alternativen nach prag-

matischem Ermessen die relevanten empirischen Ergebnisse der Evaluationen zusammengefasst.

Gruber & Lützing (2017, 25) stellen in Ihrer jüngsten Bestandsaufnahme der Islamismusprävention in Deutschland fest, dass 39 von 103 Präventionsprojekten evaluiert wurden, aber nur zu 11 Projekten entsprechende Ergebnisse vorliegen.⁴

Auch international sind aussagekräftige Evaluationen über die Effekte der Islamismusprävention selten. Das EU Forschungskonsortium IMPACT Europe hat in einem internationalen systematischen Review insgesamt 54 publizierte Studien identifiziert, die Maßnahmen zur Prävention religiös begründeten Extremismus evaluieren.⁵ Keine dieser Studien wurde hinsichtlich der methodischen Qualität von dem Konsortium als ‚hoch‘ eingestuft.

3. Ergebnisse

In einigen etablierten Präventionsbereichen, wie bspw. in der Gewalt- oder Suchtprävention, werden Evaluationsstudien als begutachtete Artikel in Fachzeitschriften veröffentlicht. Üblicherweise bilden solche Artikel die Untersuchungseinheiten einer Forschungssynthese. Für den hier behandelten Bereich liegen nahezu keine wissenschaftlich publizierten Evaluationsstudien vor; das ist ein erster zentraler Befund dieser Synthese.

Ein Grund für diesen festgestellten Mangel ist, dass die Prävention islamistischer Radikalisierung ein relativ neues Handlungsfeld ist, in dem es bislang allein schon aus zeitlichen Gründen wenig Möglichkeit für die Durchführung und Veröffentlichung empirischer Studien gab. Insbesondere Wirkungsevaluationen erlangen ihre Aussagekraft häufig erst nach mehrjährigen Untersuchungsphasen. Das anschließende Begutachtungsverfahren der Fachzeitschriften kann sich ebenfalls über mehrere Jahre erstrecken und dadurch die Veröffentlichung praxisrelevanter Ergebnisse zusätzlich verzögern. Dem NZK sind bisher keine einschlägigen Studien bekannt, die sich im Begutachtungsverfahren befinden. Es wird also voraussichtlich noch einige Jahre dauern, bis Politik, Öffentlichkeit und Präventionspraxis auf eine breite empirische Erkenntnisbasis zurückgreifen können. Dazu ist es aber zuallererst erforderlich, entsprechende Evaluationsstudien überhaupt durchzuführen.

In unsere Synthese haben wir acht Berichte mit relevanten Evaluationsbefunden einbezogen. Mit Ausnahme des Beratungs- und Fallprogramms von Hayat, für das auch wissenschaftlich publizierte Erkenntnisse vorliegen, finden sich diese Informationen in Projekt- und Evaluationsberichten.

Abbildung 3: Übersicht der zentralen Befunde aus dem online Portal WESPE (Stand 13/09/2017)

sortieren nach:	Evidenzindex	Wirksamkeit	wissenschaftl. Belastbarkeit	Übertragbarkeit	Theoretische Fundierung	Anzahl Evaluationsstudien
Hayat	7	?	■■■■	■■■■	■	1
HEROES Gegen Unterdrückung im Namen der Ehre	33	?	■■■■	■■■■	■	2
Ibrahim trifft Abraham	3	?	■■■■	■■■■	■	1
Interkultureller Dialog zur Aktivierung und Partizipation von Jugendlichen in der Einwanderungsgesellschaft	13	?	■■■■	■■■■	■	1
MAXIME Wedding	7	?	■■■■	■■■■	■	1
Regionaler Sicherheitsdialog	13	?	■■■■	■■■■	■	1
VPN-Trainingskurse im Jugendstrafvollzug	47	?	■■■■	■■■■	■	1

Vor diesem Hintergrund erstaunt es nicht, dass die berücksichtigten Arbeiten im Durchschnitt mit einem niedrigen Evidenzindex bewertet sind (durchschnittlich 18/100 Punkten, Min. 3, Max. 47). Der NZK-Evidenzindex ist ein Indikator für die wissenschaftliche Güte empirischer Evaluationen von Präventionsmaßnahmen. Er bewertet Studien hinsichtlich eines sehr spezifischen Ziels (Evaluation) und ist ausdrücklich kein pauschales Urteil über die sonstige Qualität der Studie. Der Index wird anhand von 9 Kriterien ermittelt, die die einzelnen Abschnitte einer Evaluationsstudie von der Datenerhebung bis zur Ergebnisinterpretation widerspiegeln (nähere Erläuterungen zum Index finden sich online in der Infobox).

Die Synthese konnte nur für eine der sieben Präventionsmaßnahmen vage Anhaltspunkte zu den von ihr erzielten Effekte ermitteln (s. Abbildung 3). Teilnehmer des VPN-Trainingskurses weisen eine geringere Rückfallquote als Teilnehmer anderer Programme auf. Allerdings ist auch dieser Befund ohne weitere Differenzierungen nicht besonders aussagekräftig, weil wesentliche Faktoren, die ebenfalls die Rückfallquote beeinflussen können, in der Studie nicht berücksichtigt und kontrolliert werden konnten. Die anderen Evaluationsberichte lassen keinerlei Schlüsse über die Effekte der Maßnahme in Bezug auf strafbares Verhalten zu, enthalten aber teilweise andere relevante Erkenntnisse.

Die weiteren Ergebnisse dieser Forschungssynthese betreffen einerseits die Präventionsarbeit und andererseits die Evaluationspraxis. Auch wenn es für die Präventionsarbeit bisher keine gesicherten Daten über deren Effekte gibt, so identifizieren die Evaluationen u.a. folgende Grundvoraussetzungen für eine gute Praxis in der Extremismusprävention:

- Fachlichkeit und Professionalität
- Zugang zur Zielgruppe
- Erfahrungs- und Wissenstransfer
- Verstetigung und Finanzierung

Für die Weiterentwicklung der Evaluationspraxis sind folgende Punkte relevant:

- Formulierung klarer Maßnahmen- und Evaluationsziele
- Auswahl adäquater Methoden
- Theoretische Begründung von Maßnahmen und deren Evaluation
- Entwicklung einheitlicher Indikatoren zur Erfolgsüberprüfung (Messkonstrukte)
- Nachweis präventiver Effekte
- Übertragbarkeit von Evaluationsergebnissen
- Qualität der Datenauswertung und Ergebnisinterpretation
- Interessenkonflikte und Fehlerkultur

Ergebnisse in Bezug auf die Präventionsarbeit

Lediglich für ein Projekt gibt es vage Indizien für eine präventive Wirkung (im Sinne der Reduzierung strafbarer Handlungen). Eine Evaluation von VPN-Trainingskursen trifft Aussagen dazu, ob, wie schnell und mit welcher Schwere die Teilnehmer an der Maßnahme zur Reduzierung politisch motivierter (auch rechtsextremistischer) Gewalt nach Verbüßung ihrer Haftstrafe im Jugendstrafvollzug erneut strafrechtlich in Erscheinung getreten sind. Die Ergebnisse zei-

gen, dass 18 Prozent der 188 Teilnehmer nach Teilnahme an dem Training erneut straffällig wurden (mit einer Jugend- oder Freiheitsstrafe ohne Bewährung). Mangels geeigneterer Vergleichsmaßstäbe beziehen die Autoren diese Zahl vergleichend auf die Rückfallquoten zweier anderer Maßnahmen der Gewaltprävention und kommen dabei zu einem positiven Ergebnis (um 61 Prozent geringere Rückfallquoten von Teilnehmern des VPN Trainings). Allerdings weisen die Autoren ausdrücklich darauf hin, dass dieser Vergleich aus mehreren Gründen „wenig Aussagekraft“ (Lukas 2012, 17) hat. Trotz dieser Relativierung beinhaltet diese Studie derzeit den einzigen Anhaltspunkt für den präventiven Effekt einer Maßnahme gegen islamistisch motivierte Gewaltkriminalität.

Weitere Evaluationen untersuchen zwar ebenfalls vermeintliche Effekte der Intervention, allerdings sind die dort verwendeten Indikatoren (z.B.: „Hat sich Deine Sicht auf andere Religionen verändert?“) nicht geeignet, um kriminalpräventive Effekte oder bekannte Risikofaktoren islamistischer Radikalisierung anzuzeigen, weil sie in keinem erkennbaren theoretischen oder empirischen Zusammenhang mit dem Phänomen der Islamistischen Radikalisierung stehen,

Auch wenn die Evaluationen aus vielfach nachvollziehbaren Gründen keine Daten zur Wirksamkeit erheben und auswerten, geben sie Auskunft über allgemeine Grundvoraussetzungen für die Prävention islamistischer Radikalisierung:

(1) Fachlichkeit und Professionalität der Mitarbeiter: Die Kombination von fachlichen (zumeist pädagogischen) Standards und Sachkenntnis zum Phänomen des religiösen Extremismus erhöht die Authentizität der Projektinhalte. Authentische (oder authentisch erscheinende) Inhalte erhöhen deren Realitätsbezug und können somit von den Adressaten der Maßnahme leichter ernst genommen werden.

(2) Zielgruppenzugang: Eine zweite Grundvoraussetzung und besondere Herausforderung für die Präventionsarbeit ist die Erreichbarkeit der Zielgruppen. Im Bereich der tertiären/indizierten Prävention lehnen viele Personen ihre Teilnahme an einer Maßnahme von vornherein ab. Aber auch im Bereich der selektiven und universellen Prävention gibt es spezifische Herausforderungen, wie bspw. die Befürchtung, dass die Teilnahme an einer Präventionsmaßnahme stigmatisieren könnte. Um eine vertrauensvolle Beziehung zu den Klienten aufbauen zu können, erweist sich bspw. die Authentizität der Mitarbeiter als wichtig. Die vermutete Nähe des Projektträgers zu den Sicherheitsbehörden oder mangelnde Szenekenntnis der Mitarbeiter können den Zugang zur Zielgruppe erschweren.

(3) Berücksichtigung individueller Umstände: Radikalisierungsprozesse sind in sehr unterschiedliche persönliche Umstände eingebettet und können Ausdruck verschiedener Bedürfnisse sein. Manche Personen halten aus rein pragmatischen Gründen Kontakt zu einer radikalen Gruppe, identifizieren sich aber kaum mit deren Ideologie. Andere brennen für die ideologischen Inhalte, halten aber kaum persönliche Kontakte in der Szene. Entsprechend der jeweiligen individuellen Bedarfe und dem Abhängigkeitsverhältnis zwischen Person und Gruppe muss die Präventionsarbeit auf affektiver, pragmatischer oder ideologischer Ebene (Linea & Dantschke 2016) akzentuiert werden.

(4) Erfahrungsaustausch: Ein Informations- und Erfahrungsaustausch zwischen den Mitarbeitern verschiedener Präventionsprojekte (insbesondere auch zu auftretenden Problemstellungen und bewährten Lösungswegen) bereichert die Entwicklung der Präventionsszene.

(5) Finanzierung: Manche Präventionsmaßnahmen können ihre Wirkung erst dann entfalten, wenn sie zu einer dauerhaften Einrichtung geworden sind und von den Adressaten als solche wahrgenommen werden. Die Befristung von Projekten kann diesem Ziel zuwiderlaufen. Zu kurze Finanzierungszeiträume können auch zu Interessenkonflikten in der Evaluation führen, wenn Projektträger befürchten müssen, aufgrund selbstkritischer Reflexion einen Wettbewerbsnachteil im Konkurrenzkampf um Fördermittel zu erleiden.

Ergebnisse in Bezug auf die Evaluationspraxis

Die Entwicklung der Präventionspraxis geht Hand in Hand mit der Entwicklung der Evaluationspraxis. Wie praxisrelevant Evaluationsbefunde wirklich sind, hängt unter anderem von den Erkenntniszielen und der Methodik einer Evaluationsstudie ab. Für die Evaluationspraxis im Bereich der Extremismusprävention lassen sich aus der Synthese folgende Ergebnisse ableiten:

(1) Ziele der Studie: Eine Studie die keine klaren Untersuchungsziele benennt, kann keine klaren Ergebnisse erzielen. Problematisch ist der Befund, dass in vielen Fällen weder die Maßnahmen noch begleitende Evaluationen klare, erkennbare Ziele verfolgen. Dabei schließt der Mangel an etablierten Evaluationsmodellen in der Extremismusprävention die Benennung von klaren Evaluationszielen keineswegs aus. Auch ein Pilotprojekt und dessen Evaluation können klare Ziele verfolgen.

Zu einer klaren Zielformulierung in der Evaluation gehört, dass die Untersuchungsfragen auf ein relevantes Erkenntnisinteresse abzielen, und sich mit den zur Verfügung stehenden Methoden auch tatsächlich erschöpfend überprüfen lassen. In diesem Sinne kann man folgende Formulierung für ein mögliches Untersuchungsziel als positives Beispiel anführen „Es soll überprüft werden, inwieweit das Projekt Faktoren befördert oder behindert, deren Einfluss auf Gewaltverhalten bei Jugendlichen und Heranwachsenden nachgewiesen ist.“ (Raab & Stubbert 2015) Diese Faktoren werden in der Studie benannt und es werden Erhebungsinstrumente zur Erfassung dieser Faktoren beschrieben (siehe Mess- und Konstruktvalidität).

(2) Eignung des methodischen Zugangs: Um belastbare und aussagekräftige Ergebnisse zu erzielen, müssen die Untersuchungsfrage und der methodische Zugang eng aufeinander abgestimmt sein. Dabei sollte idealerweise das gesamte Spektrum an qualitativen und quantitativen Methoden der empirischen Sozialforschung berücksichtigt werden, um danach die passendsten Methoden anzuwenden. Im Bereich der Extremismusprävention wird dieses Instrumentarium nicht annähernd ausgeschöpft, und teilweise stehen festgefahrene methodische Denkschulen lösungsorientierten Ansätzen im Wege.

(3) Theoretische Grundlagen: Praktiker haben unterschiedlich stark ausgeprägte Vorlieben für Theorie. Das mag daran liegen, dass der praktische Nutzen einer Theorie nicht immer erkennbar ist. Eine theoriegestützte empirische Evaluation ist tendenziell praxisrelevant, wenn

sie den Akteuren nicht nur verrät, dass ein Programm besser wirkt als ein anderes (Black Box Evaluation), sondern auch warum es besser wirkt. Die Entwicklung eines Präventionsfeldes kann enorm davon profitieren, wenn seine Akteure die Wirkungsmechanismen von sozialen Programmen besser verstehen. Die Verankerung eines Präventionsansatzes in einer sozialwissenschaftlichen Theorie steigert auch die Übertragbarkeit von Erfolgsfaktoren in andere Anwendungskontexte.

(4) Mess- & Konstruktvalidität: Um die Ergebnisse eines Programms überhaupt angemessen evaluieren zu können, benötigt man Indikatoren für seine Effekte. Für die Prävention islamistischer Radikalisierung fehlen bisher spezifische Indikatoren. Eine naheliegende Möglichkeit ist es, Rückfallquoten in Bezug auf Gewaltdelikte oder andere Straftaten anhand von Auszügen aus dem Bundeszentralregister (BZR) zu vergleichen. In vielen kriminalpräventiven Bereichen, wie bspw. bei der Behandlung von Sexualstraftätern, ist die (erneute) Straffälligkeit von Personen ein Standardindikator von Wirkungsevaluationen. Die Evaluation des VPN-Trainingskurses zeigt, wie man dieses Kriterium in der Extremismusprävention anwenden kann. Die Studie zeigt aber auch, dass der Vergleich von Rückfallquoten nur unter bestimmten Voraussetzungen aussagekräftig ist. Auch in vielen internationalen Studien werden Rückfallquoten als Evaluationsmetrik und Effektmaß herangezogen (Mastroe & Szmania 2016).

Viele Präventionsformate zielen auf Einstellungs- oder Verhaltensänderungen weit vor einer etwaigen Straffälligkeit ab. Sie entfalten ihre nachweisbare kriminalpräventive Wirkung nur indirekt und über lange Zeiträume. Um die kurz-, mittel- und langfristigen Effekte von Maßnahmen der Extremismusprävention belegen zu können, benötigt man Indikatoren, die in der Lage sind die spezifischen Effekte verschiedener Präventionsansätze zu erfassen.

Indizierte/tertiäre Prävention (bspw. Ausstiegarbeit und Rehabilitation) kann bspw. darauf abzielen, dass ein Betroffener auf den Einsatz von Gewalt verzichtet, ohne dass er dabei seine radikalen Einstellungen oder sozialen Kontakte ändert. Hier können die offiziell registrierte Straffälligkeit oder die selbstberichtete Delinquenz aussagekräftige Indikatoren sein. Prävention kann aber auch das Ziel verfolgen einen Betroffenen zur vollständigen Abkehr von Ideologie und Gruppe zu bewegen. Dann sind andere Messinstrumente, z.B. zur Erfassung spezifischer Einstellungsmuster, erforderlich.

(5) Nachweis präventiver Effekte (interne Validität): Der belastbare Nachweis kausaler Präventionseffekte gestaltet sich in der Evaluationspraxis häufig kompliziert und aufwändig. Insbesondere die universellen/primären Ansätze der Extremismusprävention, wie bspw. aus dem Bereich der politischen Bildung oder dem Medienschutz, tragen nur indirekt und über einen langen Zeitraum zur Reduzierung extremistischer Einstellungen und Handlungen bei. Dieser angenommene Effekt kann nur durch aufwändige Langzeitstudien untersucht werden. Der Effekt von Präventionsansätzen, deren angenommene Wirkung eher kurz- und mittelfristig ist, lässt sich oft auch schon mit einfachen Mitteln nachweisen. Das ideale Design einer randomisierten Kontrollgruppenstudie⁶ lässt sich jedoch aus verschiedenen Gründen selten verwirklichen. Es existieren aber Verfahren, die eine zufällige Zuteilung von Personen in Versuchs- und Kontrollgruppe ersetzen. In einer der hier einbezogenen Evaluationen wird bspw. die Technik des „Propensity Score Matching“ (Raab & Stubbert 2015) eingesetzt. Dabei wurde

für jeden Schüler, der an dem Workshop teilgenommen hat (Versuchsgruppe) ein anderer Schüler mit möglichst ähnlichen sozio-religiösen Merkmalen identifiziert, der nicht an dem Workshop teilnahm. Mit diesem Verfahren wurde eine Kontrollgruppe gebildet, die einer randomisierten Zuweisung nahe kommt oder ihr in bestimmten Fällen sogar überlegen sein kann. Für einen belastbaren Nachweis, dass der Unterschied zwischen Versuchs- und Kontrollgruppe tatsächlich auf die Teilnahme an dem evaluierten Workshop zurückzuführen ist, hätten im vorliegenden Fall die Evaluatoren zusätzlich eine Vorher-Nachher Messung in beiden Gruppen durchführen müssen. Trotzdem liefert die Studie ein anschauliches und seltenes Beispiel dafür, wie die interne Validität von Evaluationen in der Extremismusprävention erhöht werden kann.

(6) Übertragbarkeit: Wenn bestimmte Methoden bei der Auswahl der Studienteilnehmer und des Studiensettings (dem sogenannten Sampling oder der Stichprobenziehung) berücksichtigt werden, dann liefert eine Studie Ergebnisse, die auch auf Personen übertragbar sind, die nicht unmittelbar an der Studie teilgenommen haben (Verallgemeinerbarkeit der Befunde). Auch wenn die Daten nicht statistisch-repräsentativ erhoben werden (können), kann die Übertragbarkeit der Ergebnisse immer noch theoretisch begründet werden (theoretisches Sampling). Keine der hier ausgewerteten Studien wendet Methoden der theoretischen oder statistischen Stichprobenziehung an. Bei zwei Maßnahmen liegen erklärte oder offensichtliche Anhaltspunkte dafür vor, warum die Befunde auch über den Kontext der Studie hinaus gültig sein könnten, so dass diese Maßnahmen einen von fünf möglichen Punkten bei „Übertragbarkeit“ erzielen.

(7) Qualität der Datenauswertung: Auch versierten Wissenschaftlern können bei der Auswertung statistischer und qualitativer Daten leicht Fehler unterlaufen. Daher ist es wichtig, dass die Verfahren der Datenauswertung offengelegt werden. Leider gibt keine der hier untersuchten Studien Auskunft über die angewandten Auswertungsverfahren.

(8) Ergebnisinterpretation und Interessenkonflikte: Die Darstellung wissenschaftlicher Ergebnisse erfolgt in der Regel neutral, offen und selbstkritisch. Bestehende Interessenkonflikte, wie bspw. bei der Selbstevaluation von kommerziell angebotenen Programmen, können zu verzerrten Darstellungen führen. Letztendlich sind Evaluationsergebnisse nur dann für die Allgemeinheit nützlich, wenn sie a) sowohl integer als auch transparent sind, sowie b) von der Praxis wahrgenommen und angenommen werden. Die vielfach beschworene Fehlerkultur ist dabei eine wichtige Voraussetzung zur Entwicklung einer funktionierenden Extremismusprävention.

4. Empfehlungen

Aus den vorliegenden Evaluationsstudien können insgesamt nur wenig konkrete Empfehlungen für die Präventionspraxis abgeleitet werden. Eine häufig artikuliert Empfehlung besteht darin, den Gegenstand der Prävention zu spezifizieren (Ceylan & Kiefer 2013, 99). Ein Mindestmaß an konzeptioneller Klarheit ist bereits erreicht, wenn Maßnahmen spezifizieren, ob sie auf die Verhinderung krimineller Aktivitäten oder auf legales aber problematisches und auffälliges Verhalten abzielen. Bei Maßnahmen, die nicht auf Handlungen sondern auf kognitive oder affektive Einstellungen abzielen, kann z.B. spezifiziert werden, welche sozio-religiösen Einstellungen aus welchen Gründen als problematisch angesehen und folglich beeinflusst werden sollen. Auch wenn dies bei einer kontrovers diskutierten öffentlichen Debatte um „den Islamismus“ nicht immer leicht ist, sollte ein Projekt seine Prämissen immer deutlich machen, bspw. in Form eines klaren Leitbildes oder einer Organisationsphilosophie, aus der operationalisierbare Ziele abgeleitet werden können.

Ein gutes Anschauungsbeispiel ist die psychologische und pädagogische Vorurteilsprävention. Es ist relativ viel darüber bekannt, wie sich verschiedene Interventionsformen auf Vorurteile von Kindern und Jugendlichen auswirken (Beelmann & Heinemann 2014). Da Vorurteile gegenüber anderen sozialen Gruppen als eine wesentliche Komponente von Radikalisierungsprozessen gelten, könnte dieser Anwendungsbereich ein Ausgangspunkt für die evidenzbasierte Prävention islamistischer Radikalisierung sein.

Häufig wird im Zusammenhang mit dem notorischen Mangel empirischer Evaluationsbefunde in der Extremismusprävention auf die Potentiale kriminologischer Forschung verwiesen:

„Es ist bekannt, dass Evaluationen von Maßnahmen zur Radikalisierungsprävention Herausforderungen unterliegen, die von pragmatischen bis hin zu ethischen Fragestellungen reichen. Verwandte Forschungsfelder wie die Kriminologie können aber Einblicke gewähren, wie empirische Evaluationsstudien trotzdem möglich sind. Dieses Feld hat über 50 Jahre lange Erfahrung mit der Evaluation von Effekten der Prävention von Bandenkriminalität in den USA und der EU“ (Feddes & Gulacci 2015, 17).⁷

Für die Entwicklung der Evaluationspraxis führt dieser Bericht eine Reihe von Empfehlungen auf. Evaluation führt dann zu wichtigen Ergebnissen für Politik und Praxis, wenn bestimmte wissenschaftliche Standards eingehalten werden; vor allem solche, die die Verallgemeinerbarkeit, Übertragbarkeit und den belastbaren Nachweis präventiver und kriminogener Effekte ermöglichen. Evaluationen ohne erkennbares Untersuchungsziel und ohne sachgerechte Datenerhebung hingegen sind im besten Fall nutzlos und im schlechtesten Fall die Grundlage zur Rechtfertigung wirkungsloser Maßnahmen.

Für die Praxis sind Evaluationsbefunde dann nützlich, wenn sie den Akteuren Einblicke in die eigene Arbeit ermöglichen, die sie ohne die Anwendung systematischer Evaluationsverfahren nicht hätten. Die Akzeptanz für Evaluation wäre sicherlich größer, wenn sie häufiger einen erkennbaren Mehrwert für die Weiterentwicklung der eigenen Arbeitsansätze hätte und seltener als reine „Legitimationsforschung“ (Lützing Gruber 2017, 19) wahrgenommen würde.

Idealerweise sollte eine externe Fremdevaluation so gestaltet sein, dass sie von den evaluierten Einrichtungen als eine kostenlose Unternehmensberatung angesehen werden können. Präventionsakteure berichten, dass ergebnisoffene Evaluationen förderlich für die „Wahrnehmung der eigenen Professionalität und die Bedeutung der eigenen Rolle“ (S. 20) sind.

Generell erscheint es notwendig zu präzisieren, welche Ansätze und Maßnahmen überhaupt mit der Begründung „Prävention islamistischer Radikalisierung“ betrieben, legitimiert und finanziert werden. Hierbei geht es um mehr als nur die richtige Wortwahl. Durch die beträchtlichen Ausgaben öffentlicher Gelder für die Extremismusprävention entsteht derzeit ein neues Handlungsfeld mit diffusen Zielen. Mittelfristig werden darin tätige Akteure - ausgestattet mit dem zwar diffusen, aber über alle Zweifel erhabenen Daseinszweck „Islamismusprävention“ - eigene Interessen und Forderungen artikulieren, so wie dies bspw. bereits in anderen Teilen der angewandten Sicherheitsforschung der Fall ist. Eine Interessengruppe für die Prävention von Islamismus ist von öffentlichem Wert, wenn ihre Ziele hinreichend konkret, transparent und überprüfbar sind.

Anmerkungen

1 www.nzkrim.de/wespe

2 Bei der Verwendung des generischen Maskulinums sind in diesem Bericht Personen beiderlei Geschlechts gemeint.

3 Die Begriffsgruppen primär/sekundär/tertiär und universell/selektiv/indiziert sind nicht identisch. Erstere bezieht sich auf die *zeitliche* Vorverlagerung der Prävention, letztere auf den *Umfang der Zielgruppe*. Universelle Prävention richtet sich an die Allgemeinheit. Selektive Prävention adressiert Risikogruppen. Indizierte Prävention adressiert Personen die bereits im Deliktbereich auffällig geworden sind. In aller Regel geht dabei die zeitliche Vorverlagerung einer Präventionsmaßnahme einher mit einer Ausweitung der Zielgruppe, bzw. umgekehrt. Die Übersicht in Abbildung 1 fasst daher beide Kategorien als ‚Bezugsweite‘ der Maßnahme zusammen.

Präventionsmaßnahmen im Bereich Extremismus können daneben noch durch andere Kategorien sinnvoll unterschieden werden. Das BKA unterscheidet neben der universellen/selektiven/indizierten Ausrichtung, ob sich eine Maßnahme an Personen, deren soziales Umfeld oder an die (extremistische) Ideologie richtet (Gruber, Lützing 2017). Von 103 erfassten Projekten der Islamismusprävention fallen 40 (39 Prozent) in die Kategorie „Ideologie“, während 17 Prozent personenorientiert sind. Genau wie Trautmann & Zick (2016) beobachten auch Gruber & Lützing, dass Islamismusprävention in Deutschland zum größten Teil reiner „Informationsvermittlung“ und „Aufklärungsarbeit“ gleich kommt.

4 Es ist nicht bekannt ob die elf vom BKA registrierten Projekte die hier berücksichtigten acht Maßnahmen abdecken.

5 Abfrage aus der ‚Intervention Database‘ unter <http://www.impact.itti.com.pl> mit den Suchkriterien evaluation quality (high, medium, low) und ideology = religious. Die Datenbank basiert auf systematischen Review, dass in Deliverable D2.2 ausführlich beschrieben ist. (<http://impacteurope.eu/wp-content/uploads/2015/02/D2.2-Synthesis-Report.pdf>)

6 Hierbei werden die Studienteilnehmer zufällig einer von mindestens zwei Gruppen zugeteilt: Der Versuchsgruppe, mit der die Präventionsmaßnahme durchgeführt wird, oder der Kontrollgruppe, die an keiner oder einer andere Maßnahme mit bekannter Wirkung teilnimmt.

7 Übersetzung aus dem Englischen durch die Autoren.

Literatur

- Beelmann, A., & Heinemann, K. (2014). Preventing prejudice and improving intergroup attitudes. A meta-analysis of child and adolescent training programs. *Journal of Applied Developmental Psychology*, 35(1), 10-24.
- Bundesamt für Verfassungsschutz (2017). *Deutsche Presse-Agentur vom 07.01.2017: „Die Salafisten-Szene wird immer lokaler“*. Verfügbar unter <https://www.verfassungsschutz.de/de/oeffentlichkeitsarbeit/interviews/int-20170107-dpa>
- Ceylan, R., & Kiefer, M. (2013). *Salafismus. Fundamentalistische Strömungen und Radikalisierungsprävention*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Deutscher Bundestag (21. März 2017). *Gefährder in Deutschland*. (Deutscher Bundestag Drucksache 18/11369.) Verfügbar unter <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/18/113/1811369.pdf>
- Feddes, A., & Gallucci, M. (2015). A literature review on methodology used in evaluating effects of preventive and de-radicalisation interventions. *Journal for Deradicalisation* (5), 1-27.
- Gruber, F., & Lützing, S. (2017). *Extremismusprävention in Deutschland. Erhebung und Darstellung der Präventionslandschaft*. Wiesbaden: Bundeskriminalamt.
- Hannes, K., & Lockwood, C. (2012). *Synthesizing qualitative Research. Choosing the right approach*. Chichester: Wiley-Blackwell.
- Linea, A., & Claudia D. (2016). Systemische Deradikalisierungsarbeit am Beispiel der Initiative HAYAT-Deutschland. *Journal EXIT-Deutschland. Zeitschrift für Deradikalisierung und demokratische Kultur*, (3), 1 – 11.
- Lukas, H. (2012). *Untersuchung zur Legalbewährung der Teilnehmer an VPN-Trainingskursen im Jugendstrafvollzug*. Kommentierte Kurzfassung. Berlin.
- Lützing, S., & Gruber, F. (2017). *Extremismusprävention in Deutschland. Herausforderungen und Optimierungspotential*. Bundeskriminalamt, Wiesbaden.
- Mastroe C., & Szmania S. (2016). *Surveying CVE metrics in prevention, disengagement and de-radicalization Programs*. Report to the Office of University Programs, Science and Technology Directorate, Department of Homeland Security. College Park: START
- Raab, M., & Stuppert, W. (2015): *HEROES - Gegen Unterdrückung im Namen der Ehre. Ein Peer-Ansatz mit Jugendlichen aus „Ehrenkulturen“* In Albrecht L & Bergert, M (Hrsg.). *Gewaltprävention in einer pluralen Stadt. Drei Projektevaluationen*. Berlin: Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention.
- Trautmann, C., & Zick, A. (2016). *Systematisierung von in Deutschland angebotenen und durchgeführten Präventionsprogrammen gegen islamistisch motivierte Radikalisierung außerhalb des Justizvollzugs*. Bielefeld: Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld.

Weiterführende Literatur

- Cherney, A. (2016). Designing and implementing programmes to tackle radicalization and violent extremism: lessons from criminology. *Dynamics of Asymmetric Conflict*, 9(1-3), 82-94.
- Davies, M., Warnes, R., & Hofman, J. (2017). *Exploring the transferability and application of gang evaluation methodologies to counter-violent radicalisation*. Cambridge: RAND Europe.
- Gesellschaft für Bildung und Teilhabe (2016). *Arbeitshilfe Wirksamkeit und Selbstevaluation. Qualitätswerkstatt Modellprojekte im Bundesprogramm „Demokratie leben!“*. Abgerufen

am 21. März 2017 unter <https://www.gesbit.de/blog/blog-detail/news/detail/News/wirksamkeit-und-selbstevaluation/>.

Gielen, A.J. (2017). Countering violent extremism: A realist review for assessing what works, for whom, in what circumstances, and how? *Terrorism and Political Violence*. Online first, 1-19.

Köhler, D (2016). *Strukturelle Qualitätsstandards in der Interventions- und Präventionsarbeit gegen gewaltbereiten Extremismus*. Ein Handbuch für Praktikerinnen, Praktiker und Koordinationsstellen sowie zivilgesellschaftliche Projektträger in Deutschland. Stuttgart: Kompetenzzentrum zur Koordinierung des Präventionsnetzwerks gegen (islamistischen) Extremismus Baden-Württemberg (KPEBW) (Hrsg.).

Strobl, R., Lobermeier, O., & Heitmeyer, W. (2012). *Evaluation von Programmen und Projekten für eine demokratische Kultur*. Wiesbaden: Springer VS.

